

*Die christliche Gemeinde – Gegenbild zur Gesellschaft*  
Gottesdienst in Essen – Werden, 21. Sonntag nach Trinitatis,  
12. Oktober 2008

Lieder:

Du hast vereint in allen Zonen...609  
Strahlen brechen viele...268  
Jesu, der du bist alleine...252, 1-3..7-9  
Danket dem Herrn...333, 1-3

Psalm 13 (Nr. 706, S. 1140f.)

Lesung: Johannes 15, 9-12

Liebe Gemeinde!

Im Jahr 494 vor Christus hängt im Alten Rom der Haussegen schief: Die Plebejer sind es leid, immer nur schmutzige Arbeit zu verrichten und Kriegsdienst leisten zu müssen, damit Rom sich immer weiter ausbreiten kann. Sie streiken.

Sie verlassen die Stadt und lassen sich auf einem Hügel in der Nachbarschaft Roms nieder. Sollen die Patrizier doch selber mal arbeiten!

Der erste große Sozialprotest. Er hat Geschichte gemacht. Geschichte gemacht vor allem durch sein Scheitern. Die Patrizier nämlich, die genau wussten, dass die „Oberschicht“ nicht ohne die „Unterschicht“ leben kann, hatten Erfolg mit ihrem Versuch, die Plebejer umzustimmen. Nicht, dass sie Gewalt ausgeübt hätten, die Arbeitssklavinnen und -sklaven mit ein paar kosmetischen Erleichterungen geködert hätten - nein, sie schicken einen der Ihren, den Konsul Menenius Agrippa, aus, um eine Geschichte zu erzählen. Kaum dass die Plebejer sie gehört haben, kehren sie wieder nach Rom zurück.

Menenius Agrippa erzählt die Fabel vom menschlichen Körper, vom Magen und den Gliedern:

Einst empörten sich die Glieder des Körpers gegen den Magen, weil sie glaubten, er allein sei untätig, während sie alle für ihn arbeiteten. „Der Hunger wird ihn schon bezwingen, diesen faulen Dickwanst“, dachten sie. Sie weigerten sich also, weiterhin ihren Dienst zu tun. Die Hände wollten keine Speise mehr zum Mund führen, der Mund sich nicht mehr öffnen und die Zähne nicht mehr kauen. Aber: Bald erkannten die Glieder, dass sie sich mit dieser Weigerung selber am meisten schadeten und immer schwächer wurden, weil sie nur vom Magen her Kraft empfangen. So hielten sie es schliesslich selbst für besser, sich mit dem Magen wieder zu versöhnen.

Und so – sagte der schlaue Menenius Agrippa - *so haben es die Götter gefügt*. Es ist der Wille der Götter und natürlich zu Eurem eigenen Besten, wenn Ihr uns - den Magen – gut versorgt. Es hält Euch selber am Leben; denn ohne uns könnt ihr nichts tun.

Die Plebejer damals glaubten dem Konsul. Ach so, sagten sie, wenn die Götter das so gefügt haben, dann haben wir uns zu fügen. Und machten sich wieder an ihre Sklavenarbeit.

Über vier Jahrhunderte dauerte es, bis sich das zu ändern begann. Die Veränderungen gehen bis heute weiter. Wie ein Sauerteig durchdrang der jüdisch-christliche Glaube die damalige Gesellschaft und tut es bis heute – wenn Gott will, auch durch meine jetzige Predigt.

Und einer, der massgeblich dazu beitrug, das war der, dessen 2000. Geburtstag wir in diesem Jahr feiern: Paulus, der Völkerapostel. Man hat ausgerechnet, dass er über 30.000 km gewandert, geritten, zu Schiff gefahren ist – um überallhin die frohe Botschaft zu bringen, die er in Galater 3, 28 radikal zusammenfasst: *Hier ist nicht mehr Jude noch Grieche, Sklave noch Freier, Mann noch Frau, sondern ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.*

Paulus, hochgebildet, kannte offenbar die berühmte Fabel des Menenius Agrippa. Im heutigen Predigttext greift er sie auf. Aber wie revolutionär gestaltet er sie um! Ich lese aus **1. Kor.12 die Verse 13 und 20-26:**

**Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leib getauft, wir seien Juden oder Griechen, Sklaven oder Freie, und sind alle mit einem Geist getränkt...**

**Das Auge kann nicht sagen zu der Hand: ich brauche dich nicht; oder auch das Haupt zu den Füßen: Ich brauche euch nicht.**

**Vielmehr sind die Glieder des Leibes, die uns die schwächsten zu sein scheinen, die nötigsten;**

**und die uns am wenigsten ehrbar zu sein scheinen, die umkleiden wir mit besonderer Ehre; und bei den unanständigen achten wir besonders auf Anstand; denn die anständigen brauchen's nicht. Aber Gott hat den Leib zusammengefügt und dem geringeren Glied höhere Ehre gegeben, damit im Leib keine Spaltung sei, sondern die Glieder in gleicher Weise füreinander sorgen.**

**Denn wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und wenn ein Glied geehrt wird, so freuen sich alle Glieder mit.**

Viele Bilder von der Gemeinde gibt's im Neuen Testament. Hier nennt Paulus die Gemeinde den Leib Christi. Und wir sehen sofort den ersten und entscheidenden Unterschied zur Fabel des Menenius: Nicht mehr der Magen ist zentral, sondern der *Geist*, der den Leib belebt und regiert. Dieser Geist ist der Geist Jesu Christi – der durchdringt alle Glieder und lenkt sie nach seinem Willen.

Sehr zu beachten: Hier wird Christus eben auch nicht das *Haupt* des Leibes genannt! Sondern Er ist der *Geist*, der allen Gliedern Leben und Kraft gibt – ganz wie bei dem Bild vom Weinstock und seinen Reben. Alle Glieder sind durch den einen Geist miteinander verbunden. Alle brauchen diesen Geist - und alle Glieder brauchen einander. .

Das Auge braucht die Hand – um zum Beispiel Freudentänen abzuwischen ; die Hand braucht umgekehrt auch das Auge, zum Beispiel beim Streicheln. Der Mund braucht das Ohr, um Gehörtes, das ihm wichtig ist, weiterzusagen. Der Mund braucht auch die Hand, zum Beispiel, wenn er einen Heering verspeisen will, und die Füße braucht er auch für seine Auftritte.

*Wir in der Gemeinde brauchen uns* – das ist die erste wichtige Aussage. Ein Christ kann also nicht für sich sein; er ist Christ nur als lebendiges Gemeindeglied.

Und: *Alle Glieder sind gleich wichtig*. In der Gemeinde ist keiner wichtiger oder bedeutender als der andere. Da ist der Hauptmann von Köpenick eben nicht mehr, wie er in Zuckmeiers Stück betreten sagt, "Fussmatte" für die Großkopfeten, sondern gleichrangig mit ihnen. Der Papst keinen Deut wichtiger als der Fahrer seines Papamobils. Und um persönlich zu reden: Ich hier habe im Augenblick zwar einen ungeheuer wichtigen Auftrag von Gott – aber vielleicht hat meine Predigt ja bei einer oder einem von Euch eine Wirkung, die viel bedeutsamer für das Wachstum des Reiches Gottes ist als meine Worte.

Das, was Paulus hier von den Gemeinde-Gliedern sagt, bedeutet also das Ende jeder Hierarchie; das Ende jeder Über- bzw. Unterordnung. In der Gemeinde kann das keine Rolle mehr spielen. Männer, Frauen, Kinder – gleichwertig. Arme und Reiche – gleichwertig. Professoren und Müllarbeiter – gleichwertig. Der Vorstandsvorsitzende und die drogenabhängige Prostituierte, die in einer Nebenstraße unweit von seinem Firmensitz anschaffen gehen muss – gleichwertig.

Und nun hat das Bild vom Leib und den Gliedern noch weitere umstürzende Konsequenzen. Natürlicherweise denken wir ja: Die Glieder des Leibes, die nach aussen sichtbarer in Erscheinung treten – also Mund, Auge und Ohr, Hand und Fuß – die werden auch *besonders geehrt*, mehr jedenfalls als Darm, Milz oder Nieren. Und so ist das ja auch, auch bei uns in der Kirche. Jede Presbyteriumswahl zeigt, nach welchen Kriterien die Gemeindeglieder wählen. In der Kirche ist bis heute hochaktuell, was schon der Jakobusbrief (2, 2-4) kritisiert:

*„Wenn in eure Versammlung ein Mann käme mit einem goldenen Ring und in herrlicher Kleidung, es käme aber auch ein Armer in unsauberer Kleidung und ihr sähet auf den, der herrlich gekleidet ist und sprächet zu ihm: Setze du dich hierher auf den guten Platz! Und sprächet zu dem Armen: Stell du dich dorthin! Oder: Setze dich unten zu meinen Füßen! Ist's recht, dass ihr solche Unterschiede bei euch macht und urteilt mit bösen Gedanken?“*

Paulus sagt: Ganz im Gegenteil! *„Die Glieder des Leibes, die uns die schwächsten zu sein scheinen, sind die nötigsten; und die uns am wenigsten ehrbar zu sein scheinen, die umkleiden wir mit besonderer Ehre“*

Wenn wir überlegen: Wir denken beim Gleichnis vom Leib und den Gliedern eben doch unwillkürlich sehr schnell an Ohren und Augen, Mund und Hände. Aber wenn wir's genauer betrachten: All diese Glieder sind im Notfall verzichtbar. Sicher, wenn sie fehlen, dann beeinträchtigt es das Leben sehr, aber: Der Körper bleibt lebensfähig. Bei eher verborgenen Organen wie den Nieren oder der Leber dagegen nicht. Wenn sie ausfallen oder fehlen, bricht der ganze Organismus in sich zusammen. Je herausragender oder nach aussen sichtbarer unsere Position in der Gemeinde ist, desto mehr sollten wir uns bewusst sein, dass es die eher im Verborgenen geschehenden oder die garnicht bemerkten Dienste sind, von denen die Gemeinde entscheidend lebt.

Darum ist die christliche Gemeinde ein Gegenbild zur Gesellschaft, in der die Starken

oben und die Schwachen unten sind, die Bedeutenden im Zentrum und die Unbedeutenden am Rande. In der christlichen Kirche ist es umgekehrt. Warum? Weil der Herr der Kirche eben nicht einen Prunkmantel trägt, sondern ein nackter Gekreuzigter ist, „*der – wie Jesaja 53 formuliert - Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit...*“.

Weiter!

Jede Gemeinde hat schwierige Menschen in ihrer Mitte. Das kann garnicht anders sein. Wenn die Gemeinde wirklich Jesus verkörpert, werden sich die gleichen Menschen von ihr angezogen fühlen wie seinerzeit von Jesus: Die Mühseligen und Beladenen, die Aussenseiter, die Zöllner und Sünder, die Huren und die physisch und psychisch Kranken.

Ich habe nach meiner Pensionierung so etwas wie eine neue geistliche Heimat in der Weiglehaus-Gemeinde gefunden. Dort sind sie (neben und gemeinsam mit den Erfolgreichen, Vitalen, gut Betuchten und Hochgebildeten, die es in dieser Gemeinde auch gibt) – dort sind sie, mehr als oft in unseren sonstigen Gemeinden: Menschen, die in der Gesellschaft übergangen, übersehen, verachtet werden: Psychisch Kranke, Behinderte, Querköpfe, Sonderlinge, Paradiesvögel. Ich bin froh darüber. Woran soll unsere Welt denn die leidenschaftliche Liebe Gottes für die Armen und Schwachen erkennen, wenn nicht daran, dass der Leib Christi diese Liebe verkörpert?

Aber Paulus geht noch einen Schritt weiter. Er redet nicht nur von starken und schwachen Gliedern am Leib Christi, sondern von „anständigen“ und „weniger anständigen“. Letztere, sagt er, gilt es in der Gemeinde in besonderer Weise zu ehren. Wie willkommen sind in unseren Gemeinde die Unanständigen und Unmoralischen? Wie werden sie geehrt?

Zusammenfassung aus all dem und nur konsequent : *Wenn ein Glied leidet, leiden alle andern mit; und wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle andern mit.*

Ein konkreter Aspekt dessen: Wenn junge Theologinnen und Theologen darunter leiden, dass sie von der Mittätigkeit im Leib Christi ausgeschlossen werden, weil sie nicht angestellt werden, dann leidet der ganze Leib, leidet die ganze Rheinische Kirche darunter; es schadet ihr sehr.

Oder in dieser Gemeinde: Wenn ein Gemeindeglied schweres Leid zu tragen hat, dann gibt's hoffentlich Gemeindeglieder, die mittragen, mitbeten, mitleiden.

Im Blick auf den weltweiten Einen Leib Christi. Wie kann Mitleiden mit leidenden, verhungerten, verfolgten, gefolterten Gliedern am Leib Christi geschehen?

Zunächst muss man da wieder Empörung und Zorn darüber äussern, dass Europa, in dem ganz überwiegend Menschen wohnen, die sich Christen nennen, sich abschottet von den Gliedern am Leibe Christi, die zunehmend in ihrer Verzweiflung in Booten übers Mittelmeer zu uns, ihren Geschwistern kommen (und wie viele ertrinken!) – und gleichzeitig -zig Milliarden ausgeschüttet werden über Finanzinstitute, statt dass deren Verantwortliche in Haftung und Haft genommen werden.

Dieses Verhalten ist Gotteslästerung. Und man kann dazu nur mit Paulus sagen: *Irret euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten* (Gal.6,7).

Aber wer Änderungen will, muss bei sich selbst anfangen: Wir können das Meer des Elends nicht ausschöpfen; aber jeder kann durch Mithilfe bei konkreten Projekten Hunger stillen, Menschenwürde fördern; keiner wird arm, wenn er fair gehandelte Waren kauft. Kaum einer von uns gerät in Not, wenn er den Zehnten gibt. Im Gegenteil: Wer gibt, bekommt das Doppelte zurück. Und freut sich, wenn der Andere sich freut.

*Wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle anderen mit.* Paul Gerhardt dichtet dazu: *Lass mich mit Freuden ohn' alles Neiden sehen den Segen, den du wirst legen in meines Bruders und Nächsten Haus*“. Oder Christian Fürchtegott Gellert: : *Gib, „dass ich mich gern an Andrer Wohlergehn und ihrer Tugend freue*“. Ich weiss, das fällt schwer. Aber Wie schön ist es, einem anderen zu sagen, dass man sich über sein Glück von Herzen freut.

Nicht wahr, wir merken aufs deutlichste: All das geht nur, wenn der Geist Jesu Christi uns belebt, uns durchströmt, uns bestärkt. Nichts ist so wichtig wie dieser Geist, der Geist Jesu. Nichts ist so wichtig in unserer Kirche, als inständig um ihn zu bitten. Ohne ihn ist jeder von uns kraftlos und trostlos dran. Durch ihn aber wird jeder, jede von uns lebendig und unabsehbar wertvoll und wirkungsvoll. Um diesen Geist wollen wir bitten – mit den Worten Gerhard Tersteegens, im Lied, das wir jetzt singen.

*Der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen.*